

Für polnische und tschechische Besucher ist die Anschlussfähigkeit, wie unter anderem von Jareš diskutiert, durchaus stärker gegeben als für Süd- oder Nordeuropäer, dennoch bietet im Falle der Darstellung des deutschen Leidens im Zweiten Weltkrieg die Ausstellung wenig Anknüpfungspunkte an die polnischen und tschechischen Meistererzählungen, was sich auch an der Kritik zeigt. Hier fehlen Brücken, die das Thema für diese Besucher anschlussfähiger gemacht hätten. Die Integration beispielhafter multiethnischer Regionen wie Galizien, Oberschlesien oder Böhmen und Mähren in die Darstellung hätten hier Verbindungen schaffen können.

Trotz der genannten Kritikpunkte besitzt das Haus der Europäischen Geschichte alle Potenziale, ein Ort der Aushandlung über die europäische Geschichte zu werden und ist es mit den Diskussionen um seine Ausrichtung auch bereits geworden. Ein mutiges Sonderausstellungs- und Veranstaltungsprogramm könnte diesen Anspruch noch unterstreichen und diese Auseinandersetzung ermöglichen. Auch die Kritiker, deren Vorwürfe keineswegs völlig von der Hand zu weisen sind, sollten dieses Angebot annehmen und nicht in einer Fundamentalopposition verbleiben. Beide Seiten müssen im Dialog und vor allem in künftigen Projekten aufeinander zugehen. Sonst wird das Haus der Europäischen Geschichte ein weiteres Symbol für ein gespaltenes Europa werden, was die Dauerausstellung dieses Hauses nicht verdient hätte.

7.4 Vergleich und Zusammenfassung

Die Gründungsimpulse der in diesem Kapitel untersuchten drei Häuser in Berlin, Danzig und Brüssel, die *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung*, das *Museum des Zweiten Weltkrieges* und das *Haus der Europäischen Geschichte*, liegen alle in den 2000er Jahren. Die Einrichtungen teilen die Herausforderung, verschiedene Nationalgeschichten auf einer europäischen und transnationalen Ebene zu erzählen. Sie thematisieren die Bedeutung von Nationalismus und Nationalstaat im 19. und 20. Jahrhundert, die Frage nach Verständigung und Annäherung im sich vereinigenden Europa und die der immer noch schwierigen Bewertung und Einordnung der verschiedenen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, darunter an erster Stelle die des deutschen Völkermordes an den Juden. Die Darstellung von Flucht und Vertreibung der Deutschen war der Gründungsimpuls der SFVV und des MIIW und auch in den Planungen des HEH von Anfang an von Bedeutung. Das Gewicht dieses Komplexes für die jeweiligen Dauerausstellungen ist zwar unterschiedlich, berührt aber in Verbindung mit den eben angeführten Fragen deren Kernaussagen und fordert den selbstgestellten Anspruch der Häuser heraus.

Von den strukturellen Bedingungen her sind alle Einrichtungen als *top-down*-Initiativen zu bezeichnen. Mit Einschränkung gilt dies für die SFVV, die von Bundesregierung und Bundestag als politischer Kompromiss initiiert wurde. Sie ist eine Reaktion auf und ein Ergebnis der durch die vom BdV mit dem *Zentrum gegen Vertreibungen* erfolgreich vorgebrachte Forderung nach einem Erinnerungsort an Flucht und Vertreibung. Der Vertriebenenverband kann im Stiftungsrat auf die nun dem Deutschen Historischen Museum unterstehende SFVV weiter Einfluss nehmen, dennoch hat diese sich vom Gründungsimpuls, dem ZgV, emanzipiert. Der politische Anlass für

das MIIW als Antwort auf die deutschen Planungen ist auch ein Ergebnis der deutsch-polnischen Streitgeschichte über Flucht und Vertreibung. Seine Initiierung durch die Regierung Tusk mit ihrem nationalliberal-patriotischen und europäischen Anspruch hat es von Beginn zu einem Angriffsobjekt der Nationalkonservativen gemacht, die einen solchen Ambivalenzen zulassenden und transnationalen Ansatz ablehnen. Das HEH ist eine Reaktion des Europäischen Parlamentes auf die mangelhafte Identifizierung der Bürger Europas mit den europäischen Institutionen, aber auch mit einer *gemeinsamen* Geschichte. Die Ausstellungsmacher sehen selbst Parallelen zu den Nationalmuseen des 19. und 20. Jahrhunderts und deren Rolle beim *nation-building*. Sowohl die Kuratoren als auch die politischen Auftraggeber versuchen sich davon konstruktiv zu distanzieren, indem sie mit einer offenen, reflektierten und multiperspektivischen Darstellung der Geschichte eine vereinheitlichende Meistererzählung vermeiden.

Strukturell sind das HEH und das MIIW mit einer Fläche ihrer Dauerausstellungen von etwa 4000 und 5000 Quadratmetern sowie einem Personalstamm von über zwanzig und über zehn Wissenschaftlichen Mitarbeitern größer als die SFVV mit etwa 1700 Quadratmetern und gegenwärtig über zehn Wissenschaftlichen Mitarbeitern (2019/2020). Die aufgrund sehr unterschiedlicher Renovierungs- oder Neubausausgaben schwer zu bemessenden Initiationskosten bewegen sich zwischen etwa 30 (SFVV), 50-70 (HEH) und 100 (MIIW) Millionen Euro. Die zu veranschlagenden laufenden jährlichen Kosten liegen bei ungefähr 5, 7 und 3 Millionen Euro. Alle Häuser mussten ihre Sammlungen noch aufbauen und sind auf Leihgaben angewiesen.

Die Dauerausstellungen dieser Häuser und die geplante Ausstellung der SFVV stehen im Fokus dieser Untersuchung. Für die Einordnung ist aber auch das übergeordnete Selbstverständnis der Institutionen wichtig, von denen sich nur das MIIW als originäres Museum versteht. Das Selbstverständnis des HEH als »Haus« steht in einer Tradition mit vergleichbaren Museumsprojekten seit den 1980er Jahren, die sich in Abgrenzung zum als »autoritär« verstandenen Museum als Forum verstehen. Die Leitung der SFVV hebt den Charakter der Stiftung als Dokumentationszentrum hervor, bei dem neben der zentralen Dauerausstellung weitere Aufgaben wie die als einer Forschungseinrichtung und eines Veranstaltungsortes wichtig sind. Sowohl die SFVV als auch das MIIW besitzen Elemente eines *memory museum*, indem sie unter ihrem Dach auch explizite Orte der Erinnerung anbieten.⁵⁹⁶

Alle drei Institutionen erheben den Anspruch, europäische Geschichte in ihren globalen Verbindungen zu erzählen. Explizit verwahren sich die Ausstellungsmacher dagegen, eine verbindliche Meistererzählung über Europa zu schaffen oder zu befördern. Vielmehr möchten die untersuchten Einrichtungen Raum für unterschiedliche Perspektiven und Kontroversen lassen. Der zentrale Anspruch der SFVV ist die Dokumentation der europäischen Zwangsmigrationen des 20. Jahrhunderts mit einem Schwerpunkt auf Flucht und Vertreibung der Deutschen im Kontext des Zweiten Weltkrieges. Die globale Dimension dieses Phänomens soll dabei ebenso Berücksichtigung finden wie

596 Vgl. zum »Forum« und »memory museum«: Kap. 2.5, S. 70f., 75f. Als Elemente eines *memory museum* können bei der SFVV der geplante »Raum der Stille« und im MIIW die Stelen zur Erinnerung an die Opfer der Shoa betrachtet werden: Siehe S. 385f. und 438.

die ideengeschichtlichen Wurzeln im 19. Jahrhundert und aktuelle Flucht- und Vertreibungsbewegungen. Der ursprüngliche politische Anspruch des MIIW bestand aus zwei zusammenhängenden Aspekten: Zum einen sollte das Museum eine adäquate und international anschlussfähige polnische Antwort auf die Berliner Planungen für die SFVV sein; damit verbunden wollte es zum anderen dem polnischen, europäischen und weltweiten Publikum die besondere polnische und osteuropäische Kriegserfahrung vermitteln. Ohne Unterschiede zu negieren, deren Darstellung ja gerade einer der Gründungsimpulse in Abgrenzung zu dem vermeintlichen historisch verfälschenden egalisierenden Ansatz des ZgV war, sollte als verbindendes Element das Leiden der Zivilbevölkerung im Mittelpunkt stehen. Das HEH verfolgt den Anspruch, eine verbindende, aber kritische Erzählung Europas nach 1789 zu präsentieren und zu einem gemeinsamen historischen Bewusstsein beizutragen – nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung zu den nationalen Erzählungen. Die europäische Integration soll darin als eine der Antworten auf die Katastrophen des 20. Jahrhunderts erscheinen, ohne die politisch beliebte, simplifizierende *Phönix aus der Asche*-Rhetorik zu verfolgen und Fehlentwicklungen auszusparen. Alle Museen haben sich implizit oder explizit einen politischen Auftrag auferlegt: Die SFVV sieht ihre Aufgabe darin, als Vermittler der historischen Konflikte und als Aufklärer über aktuelle Zwangsmigrationen zu wirken. Das MIIW versucht, in Abgrenzung zum kriegsverherrlichenden Militärmuseum eine Antikriegserzählung zu schaffen. Das HEH möchte den Weg der europäischen Integration und das mit der Europäischen Union Erreichte erklären und damit neuen europäischen Spaltungen entgegenwirken.

In Bezug auf Flucht und Vertreibung verfolgt das Konzept der SFVV den Ansatz, diese als integralen Bestandteil des von Deutschland initiierten Zweiten Weltkrieges, aber auch als Folge des im 19. Jahrhundert eskalierenden Nationalismus und des Ideals des ethnisch homogenen Nationalstaates zu erzählen. Flucht, Migration und Vertreibung werden zudem als anthropologische Konstanten betrachtet, mit denen eine fortwährende Auseinandersetzung erforderlich ist. In Abgrenzung von der SFVV folgt das MIIW einem vermeintlich gegenteiligen Ansatz, in dem Vertreibungen und gewalttätige Massenzwangsmigrationen als Strukturmerkmal totalitärer Regime definiert und damit im Wesentlichen auf die Zeit von Nationalsozialismus und Stalinismus und im engeren Sinne des Zweiten Weltkrieges beschränkt bleiben. Der Ansatz des HEH besteht darin, die verschiedenen Zwangsmigrationen nicht zusammen als ein Phänomen zu erzählen, sondern als Teil verschiedener europäischer Katastrophen oder im Fall von Flucht und Vertreibung als integralem Bestandteil des Krieges und der Nachkriegsordnung.

Ausstellungsgestalterisch verbinden alle untersuchten Ausstellungen und das Konzeptionspapier der SFVV verschiedene klassische und moderne Elemente der Darstellung. Synthetisierend werden das Exponat als Einzelobjekt oder in einer Zusammenstellung präsentiert und inszenatorische und szenografische Gestaltungsvarianten verwendet. Letztere stechen im MIIW als begehbare Stadtlandschaften oder mit dem angedachten Gerichtssaal in der SFVV hervor. Multimediaelemente spielen eine wichtige, aber keine entscheidende Rolle. Eine Ausnahme ist das für die Besichtigung der Ausstellung im HEH obligatorische *Tablet*, das aber vor allem die Funktion der Präsentation der Ausstellungstexte und die eines Audioguides erfüllt. Mit diesem kombinierten An-

satz bewegen sich die drei Institutionen im Rahmen zeitgenössischer Geschichtsausstellungen, die die klassische Objektausstellung, die szenografische Ausstellung und die Multimediaausstellung zu verbinden suchen.

Den Anspruch, einem mündigen Besucher auf Augenhöhe zu begegnen, haben alle hier behandelten Einrichtungen in ihrer Konstituierungsphase verfolgt. Auch das Konzept der künftigen Dauerausstellung der SFVV folgt dieser Vorstellung, indem es zum Beispiel mit einer Offenlegung der gewählten Begriffe und der Sichtbarmachung der eigenen Auswahl dem Besucher eine eigene Verortung und mehrere Perspektiven anbietet. Wie sich beim HEH und dem MIIW aber gezeigt hat, finden auf dem Weg von diesem Anspruch hin zur letztendlichen Realisierung häufig erhebliche ›Übersetzungsverluste‹ statt. Der ursprünglich geplante, sehr offene Ansatz des MIIW findet sich in der realisierten Dauerausstellung nur rudimentär wieder. Auch wenn das Ausstellungsnarrativ nun stärker betont wird und nicht mit Fragezeichen versehen ist, wird dem Besucher durch eine zurückgenommene, nur gelegentlich emotional gehaltene Ausstellungsgestaltung keine Erzählung aufgedrängt. Bis dato nutzt das HEH den Ansatz des Dialoges mit seinen Besuchern am intensivsten dadurch, dass diese während der Führung durch die Ausstellung immer wieder mit Fragen zur Entwicklung eigener Meinungen angeregt werden. Dieser Ansatz spiegelt sich auch in der nüchtern gehaltenen Sprache im HEH und MIIW wider, die den Besucher nicht zu überwältigen versucht. Für die SFVV lässt sich dies noch nicht feststellen, aber das Konzeptpapier von 2017 deutet eine ähnliche Vorgehensweise an.

Bei der Darstellung von Flucht und Vertreibung ist das Konzept der SFVV mit Abstand am ausführlichsten, deren primärer Gegenstand dieses Thema ist. Flucht und Vertreibung sollen in ihrer regionalen und chronologischen Verschiedenheit erzählt werden und stehen nicht für sich allein, sondern werden in das lange Kriegsende und weitere Zwangsmigrationen eingeordnet. Auch das MIIW zeigt das Thema ausführlich und teilt es in Fluchtbewegung und Vertreibung auf. Die Darstellung wird hier ebenfalls durch andere Flucht- und Vertreibungsbewegungen sowie die deutschen Endphaseverbrechen gerahmt. Durch die stete Berücksichtigung der regionalen Danziger Kriegsgeschichte erhalten Flucht und Vertreibung der Deutschen in Hinblick auf die Gesamtausstellung und andere von Zwangsmigration und den damit verbundenen Schrecken wie Vergewaltigungen und Massenmorden betroffene Gruppen eine überproportionale Bedeutung. Das HEH bedient sich einer sehr klassischen Darstellung der Vertreibung mit Zahlen und Fakten und zeigt anhand einiger weniger Objekte die Erfahrung von Heimatverlust und Entrechtung.

Unterschiedlich sehen die Institutionen den Kontext und die Ursache von Flucht und Vertreibung. Das Konzept der SFVV von 2017 fokussiert stärker auf die spezifischen Bedingungen des Zweiten Weltkrieges und den vorherigen NS-Terror über Osteuropa, der die Vertreibungen erst ermöglichte, als dies vorherige Konzepte und die Planungen des ZgV mit dem Schwerpunkt auf einem ›Jahrhundert der Vertreibung‹ und der Einordnung in eine Geschichte des ethnischen Nationalismus vorgesehen hatten. Dennoch werden in dem Papier die Entwicklung des Nationalismus, das Ideal des ethnisch homogenen Nationalstaates und der polnische und tschechische Nationalismus weiterhin als Mitursachen der Vertreibung diskutiert. In der Darstellung des MIIW liegt die Entscheidung für die Vertreibungen ebenso wie bei der des HEH fast aus-

schließlich bei den alliierten Siegermächten, die sich damit eine nachhaltige Friedensordnung versprochen. Beim MIIW steht dies in Widerspruch zur dort vorgenommenen Zuordnung von gewalttätigen Massenbevölkerungsverschiebungen als Sozialtechnologie ausschließlich totalitärer Regimes, denn schließlich waren an der Entscheidung zur Zwangsaussiedlung der Deutschen auch die Westalliierten beteiligt.⁵⁹⁷ Polnischer und tschechischer Nationalismus werden nur am Rande diskutiert. Im HEH wird der nach Unabhängigkeit strebende Nationalismus der »slawischen« Nationen vor dem Ersten Weltkrieg mitverantwortlich für den Untergang des alten Europa gemacht – was sich einfügt in seine generell nationalismusskeptische Erzählung. Das Streben nach einem ethnisch einheitlichen Nationalstaat wird als fragwürdig betrachtet, auch wenn die sozialen Errungenschaften des modernen Nationalstaates den negativen Elementen gegenübergestellt werden. Im MIIW erscheint der Begriff des »ethnisch homogenen Nationalstaates« oder ein Synonym den Beobachtungen des Autors zufolge nicht.

Bei der Darstellung der historischen Verflechtung und Kontextualisierung von Flucht und Vertreibung bedienen sich sowohl das MIIW als auch die SFVV eines historischen Beispiels: Bei der Diskussion der Ereignisse der letzten Januartage 1945 werden die deutschen Fluchtbewegungen mit den zeitgleich und häufig in örtlicher Nähe stattfindenden Todesmärschen aus den Konzentrationslagern sowie mit weiteren Endphaseverbrechen zusammen beschrieben. Das soll keiner Relativierung des deutschen Schicksals dienen, sondern das Leiden der deutschen Zivilbevölkerung mit dem der Opfer NS-Deutschlands in eine historische Beziehung setzen. Weiter zeigen das MIIW sowie die Konzeption der SFVV anhand der »Bevölkerungsplanungen« der SS für die Region Zamość die Verbindung zwischen diesem deutschen Vorhaben, den Vertreibungen von Polen und der schließlich Zwangsmigration der Deutschen auf. Als weiteres Beispiel für einen rücksichtslosen, genozidalen Krieg thematisieren beide Institutionen das deutsche Aushungern Leningrads.

Die Vorgeschichte der Deutschen in Ostmitteleuropa sowie des multiethnischen Osteuropa erhält in allen drei Einrichtungen kaum Raum. Bei der SFVV liegt das an der thematischen Beschränkung auf die Zwangsmigration, wobei die künftige Ausgestaltung abzuwarten ist. Auch beim MIIW verhindert der Fokus auf den Zweiten Weltkrieg eine intensive Auseinandersetzung mit der Vorgeschichte, da die Darstellung erst mit der Zwischenkriegszeit beginnt, in der die Minderheitenfragen bereits hochkonfrontativ waren. Das HEH verzichtet ebenfalls auf die Erzählung des multiethnischen Ostmitteleuropa, mutmaßlich, um eine ethnische Geschichte Europas zu vermeiden.

In ihrer geografischen Reichweite zeigen alle Institutionen nicht nur die europäische, sondern punktuell auch die globale Dimension der erzählten Geschichte auf. Globale wie regionale Einschübe dienen als Ausblick oder zum Verstehen des Geschehens »vor Ort«. Alle Ausstellungen verfolgen in ihrer Darstellung die Perspektive »von unten«, was bedeutet, dass die Ereignisgeschichte auf staatlicher und militärischer Ebene eher der Hintergrund für das Schicksal der Zivilbevölkerung ist – ohne diese lediglich als

597 Eine Erklärung dafür ist, dass Gründungsdirektor Paweł Machcewicz den in Deutschland häufig auf die alliierten Entscheidungen als Ursache für die Vertreibungen gelegten Fokus für einseitig und diese in ihrer Dimension für überbewertet hält: Vgl. Machcewicz: »Museum statt Stacheldrahtverhaue«, 2012, S. 88.

einheitliches, passives Opfer zu betrachten. Beim HEH ist mit den vielen Elementen, die sich nicht auf den Krieg beziehen, der Horizont weiter gespannt. Bei der Erzählung der europäischen Integrationsgeschichte verlässt das HEH stellenweise die Perspektive ›von unten‹ und präsentiert die von ›großen Staatsmännern gemachte‹ Geschichte.

Bezüge zu gegenwärtigen Zwangsmigrationsbewegungen stellen direkt nur die SFVV und das HEH her. Die künftige Dauerausstellung der SFVV soll ganz bewusst auf aktuelle Fluchtbewegungen hinweisen. Auch das HEH thematisiert am Ende der Dauerausstellung das Schicksal der Bootsflüchtlinge auf dem Mittelmeer. Im Gegensatz zu den Planungen der SFVV wird aber – wie bei den meisten Themen der Ausstellung – keine Querverbindung zu vergleichbaren Phänomenen in der Vergangenheit gezogen.

Die Untersuchung der Dauerausstellungen und des Konzeptionspapiers hat einige Fehl- und Leerstellen aufgezeigt. Das MIIW verzichtet, abgesehen von einem kurzen Rückgriff im Einleitungsfilm der Ausstellung, auf die Diskussion des Nationalismus als einer Mitursache des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibungen. Beim HEH findet dies nur indirekt statt, indem Nation und Nationalismus in der Ausstellung immer wieder kritisch diskutiert werden. In den Planungen der SFVV nimmt diese Ideengeschichte der Sozialtechnologie Zwangsmigration größeren Raum ein. Die Vorgeschichte des deutschen Elementes in Ostmitteleuropa und des multiethnischen Osteuropa ist in allen drei Ausstellungen nicht oder kaum zu finden. Somit werden weder weitere Ursachen für diese Entwicklung diskutiert noch der gesamteuropäische Verlust deutlich. Kontroverse Fragen wie die des Lagerwesens und der Todeszahlen werden am ehesten im Papier der SFVV diskutiert, aber auch dort zeigt sich eher ein zurückhaltendes Vorgehen. Dies gilt bei allen Institutionen auch für die Frage der Notwendigkeit der Vertreibungen, der man im MIIW und dem HEH durch den ausschließlichen Verweis auf die alliierte Entscheidung in Potsdam aus dem Weg geht. Eine Aktualisierung der Frage auch in Hinblick darauf, was die Herausbildung ethnisch homogener Nationalstaaten nach 1945 in Ostmitteleuropa für uns heute bedeutet, zeigen weder die Ausstellungen des MIIW und des HEH noch das Papier der SFVV von 2017 auf.

Trotz dieser Defizite funktionieren die Ausstellungen des MIIW und des HEH. Ihre selbstgestellten Ansprüche konnten sie im Wesentlichen umsetzen und es wurden sehenswerte Museen geschaffen. Auch das Konzept der SFVV überzeugt. Vorbehaltlich der erfolgreichen Umsetzung ihres ambitionierten Konzeptes kann die SFVV künftig ein Verhandlungsort für Fragen von Flucht und Vertreibung werden und vielleicht doch noch eine Brücke zu den osteuropäischen Nachbarn schlagen sowie der Verständigung nach innen und außen dienen. Im MIIW sind die Ausstellungsteile zu Flucht und Vertreibung sinnvoll in die allgemein erfolgreich umgesetzte Erzählung des Krieges aus der Perspektive der Zivilbevölkerung integriert. Es zeigt das Geschehen zum Teil eindrücklich, bleibt aber eine tiefergehende Erklärung schuldig. Dies betonen Kritiker auch für andere Bereiche der Ausstellung. Das Konzept des HEH, eine vielgestaltige Geschichte Europas zu erzählen, geht mit Einschränkungen, wie einer Übergewichtung der alten EWG-Länder, ebenfalls auf. Das Besucherverständnis ist von dem des mündigen Besuchers geprägt, ohne ihn zu überfordern. Flucht und Vertreibung sind aber als Einzelthema im Gesamtnarrativ übersehbar und stehen nur in geringer Verbindung mit dem Rest der Ausstellung.

Wie in den vorherigen Unterkapiteln gezeigt, zogen Kritiker verschiedentlich Vergleiche zwischen den hier behandelten Institutionen. Zunächst formulierte aber Karl Schlögel auf dem vorläufigen Höhepunkt der Diskussion um das Zentrum gegen Vertreibungen im Jahr 2003, dass jede Institution »vollständig« damit überfordert wäre, wenn sie »sich vornähme, eine angemessene und d.h. gerechte Darstellung zu geben, in der sich auch alle anderen wiedererkennen würden.«⁵⁹⁸ Dennoch haben die hier untersuchten Einrichtungen diesen Versuch unternommen und entsprechende Ansätze erfolgreich aufgezeigt.

Ein solch europäisches Vorgehen, sei es als eine Parallelgeschichte verschiedener Nationalgeschichten oder als eine transnationale Geschichte, ist fortwährender Kritik ausgesetzt. Von konservativer polnischer Seite heißt es in Bezug auf das MIIW, das vermeintlich den Ansatz des ZgV übernommen habe, dass hier die »Deutschen Zutritt zum Klub der Opfer des Zweiten Weltkriegs erhielten.«⁵⁹⁹ Konsequenterweise verbindet sich die Kritik am MIIW vielfach mit der am HEH.⁶⁰⁰ Nationalkonservativen sind diese Ansätze auf verschiedenen Ebenen suspekt: Sie widersprechen dem nationalen Exzeptionalismus und den für die fortlaufende gesellschaftliche Mobilisierung nötigen statischen Feindbildern. Zudem befürchten sie, dass selbstkritische Institutionen und Ausstellungen, in denen der polnische Staat oder Polen als Täter diskutiert werden, dem Ansehen des Landes in der Welt und damit auch realpolitisch schaden. Weniger heftig als in Polen wird diese Kritik auch in Tschechien geäußert, wobei man das eigene Selbstverständnis als demokratische und friedensliebende Nation infrage gestellt sieht.

Die Bewertung aller drei Institutionen spaltet sich an politischen Konfliktlinien, die auch andere gesellschaftspolitische Themen betreffen, wie beispielsweise religionspolitische Fragen. Eine Ausnahme ist bisher die SFVV, deren Planungen auch in progressiven Kreisen in Deutschland, Polen und Tschechien skeptisch verfolgt werden. Liberale Autoren bewerten das HEH international grundsätzlich positiv. Einen noch stärkeren Zuspruch erreichte das MIIW mit dem Team um seinen Gründungsdirektor Machcewicz als Symbol des weltoffenen, pro-europäischen und pro-westlichen Polen, das sich zeitweise erfolgreich gegen die PiS-Administration wehren konnte.

Im Falle der erfolgreichen Umsetzung des 2017 veröffentlichten Konzeptionspapiers der SFVV kann das Thema Flucht und Vertreibung mit einigen Einschränkungen anschlussfähig an die Geschichte der osteuropäischen Nachbarn erzählt und diskutiert werden. Wenn es gelingt, sich als Aushandlungsort zu positionieren, könnten nicht nur der nachbarschaftliche Diskurs wenigstens teilweise befriedet sowie auch die langjährigen innerdeutschen Auseinandersetzungen versachlicht und am historischen Gegenstand geführt werden. Mit dem Aufgreifen aktueller Flucht- und Vertreibungsbewegungen kann sie zudem auch mit dieser, die deutsche und europäische Gesellschaft

598 Schlögel: *Nach der Rechthaberei*, 2003, S. 33.

599 Machcewicz: »Museum statt Stacheldrahtverhaue«, 2012, S. 92. Machcewicz bezieht sich auf den Artikel von Cezary Gmyz und Piotr Semka: Gmyz; Semka: *Przypominajmy światu polską historię. Rzeczpospolita*. 03.11.2008.

600 Machcewicz: »Museum statt Stacheldrahtverhaue«, 2012, S. 99.

entzwehenden, Thematik einen wertvollen Beitrag in Form von Information und sachlicher Diskussion leisten – sofern sie sich nicht einseitig politisch instrumentalisieren lässt. Die SFVV wird sich zunächst auch weiterhin gegen eine erhebliche Skepsis in Deutschland, Polen und Tschechien behaupten müssen.

Das Museum des Zweiten Weltkrieges beeindruckt durch seine in vielerlei Hinsicht gelungene Erzählung des Zweiten Weltkrieges. Flucht und Vertreibung ordnen sich in der Ausstellung in die Leidensgeschichte der Zivilbevölkerung ein. Sie erhalten einen sichtbaren, jedoch keinen prominenten Platz. Mehrfach werden sie durch den NS-Terror und weitere, durch Deutschland oder die Sowjetunion verantwortete, Zwangsmigrationen kontextualisiert und gerahmt. Eine tiefergehende Erklärung folgt nicht, da die Ausstellung auf eine weitergehende Diskussion der Ursachen der Vertreibungen verzichtet. Die nationalkonservative Kritik an der Ausstellung ist in weiten Teilen ungerechtfertigt, sind doch polnisches Leiden und Heldentum permanent in der Ausstellung zu finden. Es ist auch keine ausschließlich progressive und kritisch-destruktive, sondern eine in vielerlei Hinsicht patriotische Ausstellung, welche die neue, der PiS-nahestehende Leitung seit April 2017 nun zunehmend in Richtung eines weitgehend um die eigene Nation kreisenden, heroischen Nationalmuseums verwandelt.

Beeindruckend in Dimension und Ausführung ist auch das Haus der Europäischen Geschichte. Positiv hervorzuheben ist der konsequent fragende Charakter seiner Ausstellung. Auch die dialektische Erzählung einer europäischen Geschichte nicht als Ersatz, sondern in Ergänzung zur Nationalgeschichte, gelingt. Als eine Ausnahme ist die Darstellung der Flucht und Vertreibung der Deutschen zu betrachten. Der primär der Flucht und Vertreibung der Deutschen gewidmete Ausstellungsbereich ist erstaunlich konventionell gehalten und wirkt wie ein Fremdkörper. Verstärkend kommt hinzu, dass die Phänomene von Zwangsmigration und Nationalismus in der Ausstellung nicht miteinander vernetzt sind und so das Ereignis relativ isoliert dargestellt wird. Die Begründung für die Vertreibung der Deutschen beschränkt sich auf den in der Ausstellung skeptisch gesehenen Wunsch der Alliierten, mit dieser einer nachhaltigen Friedensordnung zu dienen. Die nicht nur osteuropäische Kritik an der Präsentation von Flucht und Vertreibung im HEH ist daher durchaus gerechtfertigt, ist doch neben der Frage der Proportionalität diese Darstellung auch wenig anschlussfähig an die Erzählung in Polen und Tschechien. Dabei geht es nicht um ein unkritisches Zugeständnis gegenüber nationalpolnischen oder nationaltschechischen Narrativen, sondern um die Unterstreichung der Bedeutung der »ethnischen Neuordnung« Osteuropas vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg für die europäische Geschichte, die diese Länder aus heutiger Sicht vielleicht noch stärker betrifft als Deutschland selbst.

Bei allen Ausstellungen wäre mehr Mut zu Kontroversen zu wünschen. Christopher Whitehead, Susannah Eckersley et al. diskutieren in ihrer Untersuchung europäischer Museen, dass sich die untersuchten Ausstellungen letztlich zumeist in einem akademisch-kosmopolitischen *mainstream* bewegen, der viele politische Konflikte und verbreitete Perspektiven auf die Geschichte ausblendet oder geringerschätzig betrachtet. Um das Ziel des wirklich »umfassenden Verstehens« zu erreichen, müsste aber diese Vielfalt der Perspektiven, auch beispielsweise der nationalistischen, »historisierend und

kontextualisierend« untersucht und diskutiert werden.⁶⁰¹ Diesem Plädoyer ist auch in Hinblick auf die hier untersuchten Häuser zu folgen, gerade um die kontrovers besprochene und in Polen und Tschechien noch von einer großen Anzahl der Bürger bejahte Frage nach der Notwendigkeit der Vertreibungen – die auch viel über das heutige Verständnis von Nation, Nationalstaat und des Bildes von Europa aussagt – zu behandeln.

601 Whitehead; Eckersley et al.: *Place, Identity and Migration and European Museums*, 2016, S. 46, 52.